

Jahresrückblick 2010

Hinter den Kulissen der Museen Muttenz

Vereinsfahren und Vereinsakten – 18. Januar 2010

Vor einem Jahr wurde im Depot Donnerbaum eine Verschiebeschrank-Anlage eingebaut, die der Arbeitsgruppe Museen von der Gemeindeverwaltung überlassen wurde - wir haben darüber berichtet. Sie ist inzwischen weitgehend mit Sammlungsobjekten gefüllt. Einem in jüngster Zeit darin eingeordneten Sammlungsbestand gilt das heutige Thema: den Vereinsfahnen und Vereinsakten.

Den Museen Muttenz wurden mehrere historische Fahnen von Muttenzer Ortsvereinen anvertraut. Einige dieser Fahnen stammen sogar noch aus der Gründungszeit ihrer Vereine, wie z.B. die Fahne der Feldschützen aus dem Jahre 1872. Die erste Fahne des Männerchors stammt aus dem Jahre 1875 und diejenige des Frauenchors war 1897-1947 in Gebrauch. Diese historischen Fahnen wurden bereits vor vielen Jahren von ausgewiesenen Textilrestauratorinnen aufwändig restauriert und danach unter Glas gerahmt im Eingangsbereich des Ortsmuseums ausgestellt. Seither sind dem Museum weitere Fahnen übergeben worden. Diese standen oder lagen bis vor kurzem, „schön aufgerollt“, in einer Depotecke des Ortsmuseums. Auch die nötigen Zubehörteile für die Fähnriche ruhten dort, alles jedoch recht ungeschützt dem Zahn der Zeit ausgeliefert. Dieser „Missstand“ konnte nun behoben werden.

In einem Wagen der obengenannten Verschiebeschränke bauten Joggi Zumbrunn und Schaggi Gysin ein zweckmässiges Fahnenabteil ein. Dort können nun diese besonderen Stoffbahnen vor Staub geschützt frei hängen, ohne Falten, Knicke oder Druckstellen zu bekommen. Sie sind fachgerecht auf dicken Holzrollen aufgezogen. Zusammengefaltete oder an Schnüren oder dünnen Stäben aufgehängte Stoffbahnen würden nämlich mit der Zeit brechen oder gar zerreißen. Diese strapazierten Fahnen, welche jahrzehntelang bei Sonne und Regen im Einsatz waren, sind besonders gefährdet.

Inzwischen ist sogar der mit Federn geschmückte Hut des Fähnrichs der Muttenzer Schützengesellschaft im Sammlungsdepot gelandet. Dieser wurde natürlich in die Hutabteilung der Textilsammlung integriert.

Dem Vereinsleben von Muttenz sind aber nicht nur der neue Fahnenschrank und der Eingangsbereich des Ortsmuseums gewidmet. Ebenfalls im Depot Donnerbaum wird eine grosse Anzahl von Vereinsakten aufbewahrt. Für sie wurde ein ganzer Schrankwagen reserviert. Hier sind Unterlagen von meist schon aufgelösten Vereinen untergebracht, so z.B. auch die Notensammlung des ehemaligen Fussballer-Chörlis. Ausser Protokoll- und Kassenbüchern sind hier auch Fotoalben vorhanden, welche vom Vereinsleben Zeugnis ablegen. Diese Fotos werden auszugsweise gescannt und in digitaler Form in die Fotosammlung des Museums aufgenommen.

Die abgegebenen Vereinsakten sind nach unterschiedlichsten Ordnungskriterien und mit unterschiedlicher Sorgfalt geführt worden. Leider fehlen der Arbeitsgruppe Museen auch hier die Ressourcen, um diese Akten aufarbeiten und entsprechend systematisch archivieren zu können. Hoffen wir also, dass sich einmal jemand der Muttenzer Vereinsgeschichte annimmt und das in unserem Depot verwahrte Material aufarbeitet.

Ein neuer Museumspass – auch für Sie! – 22. Februar 2010

Schon seit etlichen Jahren gibt es im Baselbiet zwei sogenannte „Museumsfachtische“. Diese regelmässigen Treffen von Leuten, die sich in den Ortsmuseen engagieren, dienen dem Gedankenaustausch und der Weiterbildung. Die Fachtischrunde des oberen Baselbiets umfasst sämtliche Ortsmuseen der Bezirke Liestal, Sissach und Waldenburg. Derjenigen des unteren Baselbiets, zu welcher Muttenz gehört, haben sich auch Museen jenseits der Kantonsgrenze angeschlossen, z.B. die Museen von Dornach, Nunningen, Hofstetten-Flüh und Ederswiler-Pleigne.

Die Museumsfachtische bieten den fast ausschliesslich ehrenamtlich arbeitenden Museumsleuten eine willkommene Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Das jeweils einladende Museum bestimmt ein Thema, das für alle interessant ist und bietet hierfür ausgewiesene Fachleute für Referate und Diskussionen auf. Neben der fachlichen Weiterbildung dienen die Zusammenkünfte auch dazu, das Beziehungsnetz unter den Museen zu pflegen und zu stärken. Daraus erwachsen neue Ideen und neuer Mut, sich für die übernommene Aufgabe auch weiterhin zu engagieren.

Selbstverständlich sind auch Mitglieder der Arbeitsgruppe Museen Muttenz (AGM) regelmässig an den Fachtischrunden vertreten. Je nach Thema nehmen wir in unterschiedlicher Besetzung zu zweit teil.

Fast alle Ortsmuseen haben zwei Probleme gemeinsam: sie kämpfen mühsam um die nötigen finanziellen Mittel und gegen schwindende Besucherzahlen. Mit einem äusserst knappen Budget und mit ehrenamtlichen Mitarbeitern ist es unmöglich, nebst den Inventarisierungsarbeiten auch laufend neue Ausstellungen zu konzipieren. Diese benötigen nämlich im Vorfeld ausgedehnte Recherchen. Zudem prägen spektakuläre Ausstellungen grosser Museen die Erwartungen, die heute an Inhalt und Technik musealer Präsentation gestellt werden. Erwartungen, die von den kleinen Museen nie und nimmer erfüllt werden können.

Die kleinen Museen haben dafür Anderes zu bieten: in ihrem bescheidenen Rahmen zeigen sie einen Ausschnitt der lokalen oder regionalen Kulturgeschichte. Sie schaffen Einblick und Einsicht in Zusammenhänge, die identitätsstiftend sein können. Entsprechen deren Ausstellungen auch nicht den aufwändigen „Installationen“ oder „Inszenierungen“ grosser Museen, so sind sie doch meist einfallsreich und gefällig präsentiert. Doch mit „Spektakel“ und „Event“ haben sie nichts zu tun. Obwohl – auch ein Arbeitstag im Bauernhausmuseum Muttenz kann je nach Thema durchaus zu einem „spektakulären Event“ werden.

Das Problem der rückläufigen Besucherzahlen betrifft auch die Museen in Muttenz. Es wäre schon längst an der Zeit, die Fotoausstellung „Zeitsprünge“ im Ortsmuseum durch eine neue Sonderausstellung zu ersetzen. Doch fehlt den Mitgliedern der AGM die Zeit hierzu. Die dringende Aufarbeitung und Sicherung der Sammlungen im Depot Donnerbaum hat seit Jahren den Vorrang.

In der Hoffnung, neue Besucher und Besucherinnen anlocken zu können, hat nun die Fachtischrunde des unteren Baselbiets einen eigenen Museumsspass entwickelt. Mit „Museen à la Carte“ soll ein Anreiz dazu geschaffen werden, die darin verzeichneten Museen an Birs und Birsig zu besuchen. Jedes Museum bestätigt den Museumsbesuch mit einem eigens hierfür entworfenen Stempel. Wer sich alle verschiedenen Stempel erworben hat, erhält einen der verlockenden Preise, wie z.B. eine Privatführung mit Apéro, Weine aus einem museumseigenen Weinkeller, Publikationen oder die in Muttenz so beliebten Bauernbrote und Zöpfe aus dem Bauernhausofen.

Dieser ganz spezielle Museumsspass kann in jedem der beteiligten Museen des Birs- und Leimentals kostenlos bezogen werden. Holen auch Sie sich Ihren Museumsspass im Muttenzer Ortsmuseum oder nach Ostern im Bauernhausmuseum. Den Stempel erhalten Sie jeweils nach dem Rundgang durch die Museumsräume.

Weihnachtsfenster - jetzt schon? – 22. März 2010

Die Arbeitsgruppe Museen (AGM) beteiligt sich seit sechs Jahren am begehbaren Muttenzer Adventskalender, indem im Bauernhausmuseum jeweils ein neues Sammlungsthema vorgestellt wird. Diese kleinen „Sonderausstellungen“ geben uns die Möglichkeit, unbekannte Sammlungsobjekte aus den Depots vorzustellen. Es ist aber gar nicht so einfach, mit den vorhandenen Beständen eine Ausstellung zu gestalten, die weihnächtlich wirkt. Das liegt ganz einfach daran, dass nur wenige „weihnachtlichen Objekte“ in unserer Sammlung vorhanden sind. Dies wiederum kommt daher, dass bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts ein Adventsschmuck in einfachen ländlichen Verhältnissen kaum üblich war. Der Weihnachtsbaum hingegen hielt schon ein halbes Jahrhundert früher Einzug in viele Häuser. Wie es sich allerdings hiermit in Muttenz oder in anderen Baselbieter Dörfern genau verhielt, darüber gibt es keine verlässlichen Aussagen, nur vereinzelte Belege.

Geschmückt wurden die Weihnachtsbäume vor allem mit Essbarem, d.h. Vergänglichem: mit Äpfeln, Nüssen, Gebackenem oder Zuckerwerk. Von diesem Baumschmuck wissen wir aus bildlichen oder literarischen Schilderungen. Der ganze Lichterzauber und die Fülle der vermeintlich weihnachtlichen Objekte, mit denen heutzutage öffentlicher und privater Grund geschmückt wird, waren noch vor zwei Generationen unvorstellbar.

Nun aber zurück zum Grund für diesen etwas verfrühten Bericht über Weihnachten. Die AGM möchte gerne dokumentieren welcher Weihnachtsschmuck in Muttenzer Häusern daheim war. Dabei kann es sich um gekaufte oder selbstgebastelte Objekte handeln. Er sollte aber aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammen.

Wir interessieren uns aber nicht nur für die Objekte, sondern auch für die mit der Advents- und Weihnachtszeit verbundenen Traditionen. Diese können wir aber nur von Ihnen, liebe Seniorinnen und Senioren, erfahren. Interessant wären für uns Berichte darüber, wie Sie die Advents- und Weihnachtszeit in ihrer Kindheit erlebt haben. Gab es bestimmte familiäre Traditionen, die stets beachtet werden mussten? Unterschieden sich diese von anderen Familien? Wie verhielt es sich mit den Geschenken? Durften Sie sich etwas wünschen oder haben sie selber Geschenke gebastelt? Wer schmückte den Tannenbaum? Gab es ein traditionelles Weihnachtsessen? Wer feierte miteinander? Hatten Sie als Kind einen Adventskalender oder gab es bei Ihnen einen Adventskranz? Welche Erinnerungen haben sie an kirchliche Advents- und Weihnachtsfeiern?

Vielleicht wecken diese Fragen weitere Erinnerungen. Schreiben Sie diese doch für uns auf. Wir erwarten keine grossen Aufsätze, es darf ganz einfach formuliert sein und auch Schreibfehler stören uns nicht. Sie sind aber auch herzlich dazu eingeladen, an einem Museums-Sonntag ins Ortsmuseum zu kommen und den AGM-Mitgliedern dort mündlich zu berichten. Und falls Sie noch irgendwelche Objekte oder gar Fotos zum Thema „Advents- und Weihnachtszeit in Muttenz“ haben, so dokumentieren wir diese gerne für unsere Sammlungen. Vielleicht lässt sich aus den so zusammen getragenen Geschichten eine Nummer in der Reihe „Muttenzer Schriften“ bestreiten.

Natürlich interessiert sich die AGM auch für die traditionelle Gestaltung anderer Feste des Kirchen- und Kalenderjahres. Doch darüber berichten wir ein anderes Mal.

Für Ihre Unterstützung bei diesem festlichen Thema möchten wir uns jetzt schon herzlich bedanken. Ob tatsächlich Objekte zum Thema Weihnachten zusammengekommen sind, können Sie dann hoffentlich in einem der nächsten Weihnachtsfensters im Bauernhausmuseum sehen.

Ein erster Monat mit Karl Jauslin - 26. April 2010

Im Dezember 2009 hat die Gemeinde einen Kredit zur weiteren Inventarisierung der Karl Jauslin-Sammlung gesprochen. Mit der Aufgabe wurde der Historiker und Kunsthistoriker Peter Habicht betraut. Er arbeitet als freischaffender Stadtführer, Autor und Dozent in Basel. Hier nun seine erste Eindrücke.

Als ich vor knapp zwei Jahren erstmals das Ortsmuseum Muttenz aufsuchte, ahnte ich noch nicht, was für Folgen das haben sollte. Ich war auf der Suche nach einer Illustration zum Erdbeben 1356 für mein Basler Geschichtsbuch („Basel – Mittendrin am Rande“, Christoph Merian Verlag 2008), war auf Karl Jauslin gestossen und hatte mit Hildegard Gantner-Schlee Kontakt aufgenommen. Um es kurz zu machen: aus dem vorgesehenen halben Stündchen wurden drei, wir verstanden uns prächtig. Nun arbeite ich seit dem 1. März halbtags an der Inventarisierung der Sammlung.

Die Arbeit macht mir unglaublich viel Spass. Die Bedingungen könnten besser nicht sein, die Unterstützung durch die Arbeitsgruppe Museen ist phantastisch und täglich mache ich neue, spannende Entdeckungen. Natürlich profitiere ich auch von der langjährigen, äusserst verdienstvollen Arbeit von Hildegard Gantner. Ich bin mir zwar bewusst, dass momentan nicht allzuvielen Hähnen nach einem Historienmaler des 19.

Jahrhunderts krähen. Die Kunstgeschichte ist völlig andere Wege gegangen, ebenso die Geschichtsschreibung. Ich meine jedoch, dass MuttENZ mit der Jauslin-Sammlung ein Erbe besitzt, dessen Pflege sich auf jeden Fall lohnt.

Karl Jauslin war einer der populärsten Schweizer Künstler seiner Zeit. Bekannt waren vor allem seine „Bilder zur Schweizergeschichte“, die in kaum einem Haushalt oder Schulzimmer fehlen durften. Als Historiker interessiert mich hier vor allem das Geschichtsbild der Zeit; damals entstanden viele der Mythen zur nationalen Geschichte, die wir heute noch mit uns herumtragen und zu deren Verbreitung auch Jauslin beigetragen hat. Daneben hat Jauslin aber auch unzählige Bücher und Kalender illustriert, hat Fasnachtsumzüge dokumentiert, Festumzüge gestaltet und vieles mehr. Er war ein unermüdlicher Krämpfer und vor allem ein überdurchschnittlich begabter Zeichner, der ein liebevolles und durchaus humorvolles Auge fürs Detail hatte.

Wenn beispielsweise, in diesem Festumzug fürs Inselspital und die Armen und Bedürftigen, der Berner Bär rechts unten seinen Arm in der Schlinge trägt, während der andere links einem Bettler eine Münze in den Beutel wirft, so spricht einem das auch heute noch unmittelbar an.

Nun gilt es, solche und andere Schätze zu sichten, einzuordnen, zu photographieren und sie, versehen mit den richtigen Stichwörtern, der Datenbank der MuttENZer Museen einzuverleiben. Das Werk Jauslins soll den Sprung ins digitale Zeitalter schaffen und via Internet einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. Ich bin überzeugt, dass der heute beinahe vergessene Künstler, einer der bedeutendsten MuttENZer überhaupt, viele neue Freunde finden wird.

Schimmel – ein allgegenwärtiges Thema – 25. Mai 2010

Zu Schimmel haben wir alle mit Recht ein zwiespältiges Verhältnis. Einerseits fürchten wir ihn, weil er die Gesundheit gefährden kann und andererseits schätzen wir ihn, weil er die Gesundheit erhalten kann. Dazu kann er den Genuss steigern, indem er gewisse Lebensmittel veredelt. Allerdings ist von den positiven Eigenschaften viel weniger die Rede: Schimmelpilze können zu Medikamenten verarbeitet werden. Für bestimmte Käsesorten, wie z. B. den Blauschimmelkäse, werden sie als Geschmacksgeber gezüchtet. Bei anderen Weichkäse-Sorten bilden sie die weisse, fast pelzige Rinde. Ausserdem gibt es Hefepilze, die Brot und Gebäck luftig machen und solche, die bei den Gärprozessen in der Bier- und Weinproduktion eine wichtige Rolle spielen. Diese bekömmlichen Arten von Schimmel sind natürlich auch in Museen willkommen, vor allem bei Apéros und Vernissagen.

Die unangenehmen Schimmelpilze machen sich in allen möglichen Farben auf Lebensmitteln breit. Es genügt ein schwacher Lufthauch – und schon sind Lebensmittel „kontaminiert“. Dies war in früheren Zeiten, als es noch keine Kühlschränke und Tiefkühler gab, ein grosses Problem. Durch das Sterilisieren (Aufkochen und heiss in Gläser abfüllen) versuchten die Hausfrauen Früchte, Beeren und Gemüse haltbar zu machen.

Gab es dann aber trotzdem auf der Konfitüre einen pelzigen Belag, kratzte man ihn meistens weg und ass einfach drumherum weiter. Wie wir heute wissen, kann man durch das Abkratzen des sichtbaren Schimmelbelages aber nicht alle Spuren entfernen. Schimmel wächst mit feinsten wurzelartigen Fäden weit in seine Umgebung hinein und produziert mikroskopisch kleine Sporen. Diese werden entweder vom Pilz selbst „weggeschossen“ oder durch einen feinen Atem- oder Lufthauch weitertransportiert.

In manchen Wohnungen macht sich auch Schimmel an den Wänden breit. Dieser wird zumeist durch eindringende Feuchtigkeit verursacht. Hinter Schränken oder in fensterlosen Räumen – wie z. B. in Badezimmern – kann die Luft nicht genügend austrocknen. Hier handelt es sich um Schimmel der gesundheitsschädigenden Gattung *Aspergillus*, welche weltweit in 200 Unterarten vorkommt. Diese *Aspergillen* können bei allergisch reagierenden Personen zu Husten- und Asthmaanfällen, zu chronischen Erkrankungen der Atemwege und im schlimmsten Fall sogar zum Tode führen. Damit sich nun dieser gefährliche Schimmelpilz nicht in unseren Depot- und Museumsräumen ausbreiten kann, wird dafür gesorgt, dass die Luftfeuchtigkeit nicht über 40% steigt. Im Bauernhausmuseum beispielsweise wird dies während des Winters mit gezieltem Lüften erreicht. Dabei darf nur bei sehr kalter und trockener Aussentemperatur gelüftet werden. Ist es draussen jedoch wärmer als drinnen, wird nicht gelüftet damit sich die eindringende Luftfeuchtigkeit nicht an den kalten Wänden ablagert.

Schimmelpilze befallen alle möglichen Materialien und vermehren sich rasend schnell, so auch auf Leder und Textilien. Über die Instandstellung unserer Lederobjekte haben wir bereits einmal berichtet. Auf Textilien verursachen sie die gelblichen Stockflecken, die sich zum Schrecken aller Hausfrauen auf weisser Baumwoll- oder Leinenwäsche breit machen. Solche befallenen Textilien müssen – soweit möglich – mit 90°C gewaschen werden, denn die Schimmelsporen sterben erst ab ca. 80°C ab. Empfindlichere Stücke müssen in einer spezialisierten Reinigung behandelt werden. Dies geschah beispielsweise vor zwei Jahren mit unseren historischen Uniformen.

Der Kampf gegen den Schimmel ist im Museumsleben ein Dauerthema und nie gewonnen. Denn jeder Mitarbeiter und jede Besucherin bringt in Kleidern und Atemluft unbemerkt einige neue Schimmelsporen in unsere Räume. Ist die Luftfeuchtigkeit im Museum oder in den Depots dann eher hoch, können sich die Pilze unbemerkt vermehren, bevor man sie irgendwo als Flecken entdecken kann.

Damit Sie, liebe Museumsgäste, in unseren Räumen nicht um ihre Gesundheit fürchten müssen, haben die Mitglieder der Arbeitsgruppe wie jeden Frühling auch das Bauernhausmuseum wieder gründlich geputzt und alle Objekte kontrolliert. Die neue Bauernhaus-Saison konnte bereits gefahrlos eröffnet werden. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Grundlagen zur Inventarisierung der Jauslin-Sammlung – 21. Juni 2010

Heute sollen die aufwändigen Vorarbeiten geschildert werden, welche mit der begonnenen EDV-Inventarisierung der Karl Jauslin-Sammlung verbunden waren.

Das Inventarisierungsprogramm *museumPRO*, das von der Arbeitsgruppe Museen genutzt wird, enthält für die drei Themenkreise „Objekte“, „Fotos“ und „Kunst“ unterschiedliche Datenblätter. Der grösste Teil der auszufüllenden Datenfelder ist für alle drei Themenbereiche identisch. Doch weichen die themenspezifischen Felder voneinander ab. So müssen bei den „Fotos“ Angaben zum Bildträger gemacht werden (Farb- oder SW-Negativ, Positiv, Kleinbilddia usw.). Bei der Inventarisierung der „Objekte“ sind Felder zum Material (Holz, Eisen, Gummi usw.) und zu den Massen verlangt. Das Datenblatt zum Thema „Kunst“ wiederum verlangt z. B. Angaben zur Maltechnik (Bleistift, Aquarell, Öl usw.) und zum Bildinhalt (Landschaft, Stilleben, Porträt usw.).

In allen drei Datenbanken werden zu jedem einzelnen Objekt auch die entsprechenden Such- oder Schlagwörter eingegeben, nach denen dann auch wieder gesucht werden kann. Diese Schlagwörter werden jedoch nicht beliebig eingetippt, sondern sind in einem Verzeichnis, einem „Thesaurus“, festgelegt. Mit solch einem Thesaurus wird verhindert, dass die Objekte mit unterschiedlichen Schlagwörtern (Spielsachen, Spielwaren etc.) beschrieben oder mit Tippfehlern erfasst werden. Der Kreativität der Mitarbeitenden müssen hier Grenzen gesetzt werden.

Der für die Muttener Inventar-Datenbank genutzte Thesaurus ist einem Standardwerk zur Bestimmung kulturhistorischer Objekte entnommen, welches in den meisten Schweizer Museen verwendet wird. Als Barbara Rebmann vor sechs Jahren die Muttener Datenbank zusammen mit der Firma *wassermann-informatics* entwickelte (www.museumpro.ch), hat sie dieses Standardwerk überarbeitet und den Muttener Bedürfnissen für die Bereiche „Objekte“ und „Fotos“ angepasst.

Peter Habicht, der im März damit begonnen hat, die Karl Jauslin-Sammlung elektronisch zu erfassen, hat nun auch einen Thesaurus speziell für diese Themenkreise entwerfen müssen. Die für Kunst bereits vorgegebenen Themen, sind für den Historienmaler Jauslin etwas zu allgemein gehalten. Um eine sinnvolle Wahl der zu verwendenden Begriffe zu treffen, braucht es einen guten Überblick über das Gesamtwerk des Künstlers, den er sich inzwischen verschafft hat. Da ein Thesaurus nicht nur aus einer Reihe von Schlagwörtern besteht, sondern ein kompliziertes Gebilde hierarchisch gestufter Begriffs-Kategorien darstellt, ist dessen Erstellung und Strukturierung ein zeitaufwändiges Unterfangen. Ohne die Erfahrungen und vorausschauenden Überlegungen unserer Fachfrau für alle EDV- und Inventarisierungsfragen in der AG Museen, wäre dies kaum möglich. So wie der Thesaurus nun nach vielen Diskussionsstunden angelegt ist, sind auch spätere Ergänzungen noch möglich. Denn noch sind nicht alle Schubladen und Depotbestände gründlich gesichtet.

Ist die mehrere tausend Nummern umfassende Jauslin-Sammlung dann einmal vollständig elektronisch erfasst und „verschlagwortet“, so kann sie nach vielen vorgegebenen Kriterien durchsucht werden – seien es häufige Personen- oder Ortsnamen, historische Ereignisse, Verlagsanstalten, Werkkategorien usw. Das Arbeiten mit dem grossen Illustrationswerk Jauslins kann durch diese Systematisierung in der Datenbank den heutigen Fragestellungen und Anforderungen an eine schnelle Verfügbarkeit von Daten angepasst werden. Gleichzeitig erleichtern die dazu erstellten Fotos das Ausschauen einer geeigneten Illustration, beispielsweise für Publikationen über ein historisches Thema. Das Aufwecken des öffentlichen Interesses an dieser einmaligen Sammlung ist auch weiterhin das Ziel aller Beteiligten.

Fotoarbeiten im Museumsdepot – 20. September 2010

Seit längerer Zeit konnten wir keine weiteren Einrichtungsarbeiten aus dem Depot Donnerbaum vermelden. Das heisst aber nicht, dass nicht gearbeitet wurde – im Gegenteil.

In der Zwischenzeit wurden unter anderem laufend weitere Textilien inventarisiert. Zu diesen Inventarisierungsarbeiten gehört auch das Fotografieren. Denn für eine Sammlungsdatenbank gilt: „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“. Dies trifft speziell dann zu, wenn ein Objekt im Fachjargon beschrieben wird - in diesem Fall in der „Handarbeitsterminologie“ - was nicht allen geläufig ist. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um Spezialwerkzeug, alte Küchengeräte oder eben Textilien handelt.

Bis die über 500 inventarisierten Textilien alle einzeln fotografiert sind, braucht es noch einige Arbeitsnachmittage. Das Fotografieren ist trotz digitaler Technik sehr zeitintensiv, weil die Objekte sorgfältig vorbereitet werden müssen. Im gleichen Raum, wo das Textildepot untergebracht ist, wurde eine alte Ausstellungstafel zum speziellen Fotohintergrund umfunktioniert. Davor müssen die empfindlichen Kleidungsstücke zuerst einer Schneiderpuppe übergezogen und dekorativ drapiert werden. Die Alternative ist das Aufstecken der Objekte an der „Foto-Pinwand“. Dies geht aber kaum schneller und lässt sich bei schwereren oder brüchigen Stoffen nicht anwenden. Das Ausleuchten des Objektes bereitet weitere Probleme, denn möglichst viele Details sollen erkennbar sein und nicht im Schlagschatten einer tiefen Falte versinken. Ein Foto soll ja den beschreibenden Text in der Datenbank verdeutlichen.

Zudem müssen die Fotos alle mit der korrekten Inventarnummer bezeichnet werden, damit sie mit der Datenbank verknüpft werden können. Dies kann nicht bereits in der Kamera vorprogrammiert werden, sondern geschieht mit Hilfe eines neben dem Objekt provisorisch aufgesteckten Zettels. Da dieser aber für das Datenbankbild dann unnötig ist, muss mit Hilfe eines Bildbearbeitungsprogrammes der überflüssige Rand und dieser Zettel wieder abgeschnitten werden. Dabei werden dann auch die Grösse des Bildes und die optimale Auflösung genau auf das Datenbankfeld angepasst. Dies sind alles Arbeiten, die relativ zeitaufwändig sind, da sie sehr sorgfältig gemacht werden müssen.

Ein Tippfehler bei der Inventarnummer könnte beispielsweise das Foto von gestrickten Socken mit den Daten einer Kaffeemühle verknüpfen.

Im zweiten Depotraum hat Joggi Zumbrunn ebenfalls auch eine Fotoecke eingerichtet, in welcher andere Objekte aufgenommen werden können. Ein Planschrank wurde zum Fototisch umfunktioniert und mit einem fließenden Übergang zur Rückwand versehen. Damit wird verhindert, dass die Ecke vom Tisch zur Wand als starker Schatten das fotografierte Objekt optisch verändert. Auch hier muss mit Licht gearbeitet werden, um das Objekt optimal auszuleuchten. Doch fehlen uns dazu noch die geeigneten Fotolampen. Aber bald sollten auch hier die Arbeiten beginnen.

Museales Fachchinesisch? - 18. Oktober 2010

Die über Jahrzehnte für das Ortsmuseum gesammelten Objekte bedürfen zuweilen einer restaurierenden, reparierenden oder konservierenden Massnahme. Was ist aber nun der Unterschied zwischen diesen einzelnen Begriffen, die doch alle das gleiche Ziel anstreben? Da soll ein schlecht erhaltenes Objekt wieder in gutem Zustand weitere Jahre überleben und als Zeitzeuge Aufschluss über die Zeit und Art seines Gebrauchs geben können. Ganz so einfach ist es nicht.

Die Restaurierung stellt den ursprünglichen Zustand eines Objektes wieder her. Hier werden alle Veränderungen wie z. B. verschiedene Farbanstriche oder spätere Ergänzungen wieder entfernt. Nach Abschluss einer Restaurierung soll ein Objekt wieder so aussehen, wie es zu seiner Entstehungszeit ausgesehen hatte.

Die Berufsbezeichnung „Restaurator“ kommt aus dem Lateinischen und bezeichnete bereits in der Antike einen Fachmann, der Kunstwerke wiederherstellt. Heute haben sich Restaurator/innen auf einzelne Fachbereiche beziehungsweise Materialien spezialisiert. Allen gemeinsam ist aber die Arbeitsethik: Alle genutzten Materialien müssen protokolliert, sämtliche Arbeitsschritte dokumentiert und nachvollziehbar sein. Es muss sogar wenn nötig alles wieder rückgängig gemacht werden können. Handwerkliches Geschick, Wissen um Materialien und Chemie, sowie das Einfühlen in die Entstehungszeit eines Objektes sind Voraussetzungen für eine erfolgreiche Restaurierungsarbeit. Die fachspezifischen Grundlagen werden in einem dreijährigen Bachelorstudium erworben und in einem zweijährigen Masterzyklus vertieft. Erst der Masterabschluss befähigt Restaurator/innen eine Restaurierung alleine und mit allen technischen Feinheiten durchführen zu können.

Die Konservierung umfasst nach heutigem Verständnis die Erhaltung eines Objektes mit allen Spuren und Veränderungen seiner Vergangenheit. Das bedeutet, dass alle Gebrauchsspuren, Anstriche oder Flickstellen nicht beseitigt, sondern sichtbar erhalten werden. Auch das Konservieren gehört zu den Aufgaben der Restaurator/innen. Es muss also vor Beginn der Arbeiten entschieden werden, ob ein Objekt restauriert und somit in seinen Urzustand zurückversetzt oder ob es im Istzustand mit allen späteren Ergänzungen konserviert werden soll.

Mit dem Begriff Restauration hingegen wird die Wiederherstellung einer politischen Ordnung bezeichnet, beispielsweise nach einer Revolution. Doch in der heutigen Umgangssprache ist damit ganz einfach die Gastronomie gemeint. Das erste hat wenig mit der Museumswelt zu tun, das zweite höchstens bei der Bewirtung an einer Vernissage!

Was tun nun aber die Mitglieder der Arbeitsgruppe Museen? Wir alle können mangels restauratorischer Fachausbildung höchstens einmal etwas instandstellen, flicken oder reparieren, so wie man es auch daheim macht. Das heisst dann beispielsweise, dass ein defektes Teilstück aus- und ein neues eingebaut wird. Oder ein defekter Mechanismus wird wieder funktionstüchtig gemacht. Meistens beschränkt sich die Behandlung aufs Schmieren von Gelenken und Scharnieren, auf eine Rostbehandlung oder das Zusammenkleben von Bruchstücken.

Unsere wichtigsten Massnahmen sind darum die vorbeugenden: Es gilt die Objekte möglichst optimal zu lagern und regelmässig zu überwachen. So kann ein Schädlingsbefall frühzeitig entdeckt und durch entsprechende Behandlung gestoppt werden. Durch geeignete Massnahmen können Temperatur, Luftfeuchtigkeit und Licht in unseren Depots auf ein Mass herabgesetzt werden, damit beispielsweise Metalle nicht rosten oder Fotos und Textilien nicht ausbleichen.

Bei grösseren Problemen aber müssen wir die entsprechenden Fachleute mit der nötigen Ausrüstung beiziehen. Auch wenn wir uns darum bemühen, uns durch Lektüre, Kurse und Fachtischrunden weiterzubilden, so können wir uns in unserem Rahen nie dem Fachwissen auch nur annähern.

Adventsfenster im Bauernhausmuseum – 15. November 2010

Barbara Rebmann

Im Frühjahr dieses Jahres hatten wir die Leserschaft des Muttener Anzeigers dazu aufgerufen, uns zu berichten, wie sie früher die Advents- und Weihnachtszeit erlebt hat. Leider verhallte der Aufruf ohne Echo. Entweder wurde das Thema schon durch die aktuelleren Frühlingsgefühle und Ostervorbereitungen verdrängt oder man hielt seine Erinnerungen daran für zu unbedeutend, um davon zu erzählen. Uns Museumsleute interessiert aber gerade das, was in früheren Zeiten allgemein Sitte und Brauch war. Die Kenntnis vom Alltäglichen und was "man" zu tun pflegte, lässt viele individuelle, regionale oder gesellschaftlich geprägte Besonderheiten erkennen.

Nun weisen die Sammlungen des Ortsmuseums nach wie vor kaum Objekte zur Advents- oder Weihnachtszeit auf, daher wären solche Geschenke immer noch hochwillkommen. Die Arbeitsgruppe Museen zeigt darum in diesem Jahr Objekte zu einem modernen winterlichen Thema, nämlich zum "Wintersport". Sie werden überrascht sein, welch vielfältigem mehr oder weniger sportlichem Treiben man in und um Muttentz früher nachgehen konnte. Zwar gab es damals keine Skilifte, vorgespurte Langlaufloipen und Kunsteisbahnen, dafür jedoch genügend Schnee, Frost und viel Einfallsreichtum.

Wussten Sie, dass

- früher in MuttENZ nicht nur „Fassdauben“, sondern sogar richtige Ski fabriziert wurden?
- dass es im Dorf einen Bob mit steuerbaren Kufen gab, mit dem die Mutigen die schneebedeckten, eisigen Strassen hinunterkurven konnten?
- dass vis-à-vis vom Rebberg regelmässig Skirennen stattfanden?
- dass man mit „Rutscherli“ die vereiste Geispelgasse hinunter bis weit über den Kirchplatz hinaussausen durfte? Oder dass zweiplätZige Schlitten durch Bretter verlängert wurden, so dass eine ganze Gruppe Kinder darauf Platz hatte?
- dass die Kinder auf geeisten Schulhausplätzen und zugefrorenen Weihern mit sogenannten „Aaschrüberli“ oder „Schruubedämpferli“ herumkurven konnten?
- dass Pferdeschlitten den Transport von Menschen und Waren übernahmen?

All diesen Winterfreuden gilt unser diesjähriges Adventsfenster. Doch aufgepasst: Die Öffnung des Fensters findet neu schon am „Chlausentag“ statt. Wer weiss, vielleicht findet dann sogar ein traditioneller schwarzer Santichlaus den Weg zum Bauernhausmuseum im Oberdorf, sofern er nicht von all den roten tanzenden und kletternden Nikoläusen vertrieben wurde.

Rückblick auf das Museumsjahr 2010 – 13. Dezember 2010

Barbara Rebmann

Auch wenn die Öffentlichkeit von der Arbeit in den Museen und den Depots nicht viel zu sehen bekommt, ist doch im vergangenen Jahr wieder sehr viel geleistet worden.

Im Frühjahr wurde das Bauernhausmuseum unter der Aufsicht unseres „Museumsbauführers“ Schaggi Gysin im Innern renoviert: Im Schopf wurden die Löcher im Boden ausgebessert und darüber ein neuer Estrich (Überzug) eingebracht. Der Wohntrakt wurde im Erdgeschoss und im 1. Obergeschoss frisch geweißelt. Beim Aufgang zum Garten entstand ein überdachter Lagerplatz für die „Holzwälle“, welche zum Einfeuern des Backofens benötigt werden.

Das von "Depotchef" Joggi Zumbrunn perfektionierte Fotoatelier im Depot Donnerbaum konnte in Betrieb genommen werden - wir haben bereits darüber berichtet. Auch schufen Joggi Zumbrunn und Schaggi Gysin mit Hilfe eines „Handhochhubwagens“ und viel Muskelkraft Ordnung im Raum, in welchem die grossen Objekte auf Paletten untergebracht sind.

Unser „Museumslehrling“ Ruedi Bürgin hat sich der teilweise in's Depot Donnerbaum gezügelten Museumsbibliothek angenommen. Er ist darum bemüht, eine für alle Bücher, Schriften und Benutzer/innen brauchbare Systematik herauszuarbeiten. Dieses Ordnen gestaltet sich mit den vielfältigen Themen und den beschränkten Platzverhältnissen eher schwierig.

Die Arbeiten in der von Myrtha Seiler betreuten Textilsammlung gingen stetig voran. Wir haben darüber im vorletzten Anzeiger ausführlicher berichtet. Hier kommen laufend weitere historische Textilien dazu.

Auch in der von der Schreibenden betreuten Fotosammlung wurden die Recherchen zu den bereits inventarisierten Fotos weitergeführt. Zudem konnten zahlreiche Neueingänge digitalisiert und in die Datenbank aufgenommen werden. Die Sammlung umfasst inzwischen über 2'500 Fotos.

Vor einem Dreivierteljahr begann der Historiker Peter Habicht damit, auf Grund der alten Eingangsbücher von Hildegard Gantner, die Karl Jauslin-Sammlung mittels EDV zu inventarisieren. Ein grosszügiger Projektkredit der Gemeinde und der Stiftung Museen Basel-Landschaft ermöglicht es, dass diese dringend nötige Arbeit durchgeführt werden kann. Es sind nicht nur mehrere tausend Objekte zu inventarisieren, sie sind auch einzeln je nach Grösse zu fotografieren bzw. zu scannen. Zudem galt es, zuerst einen Thesaurus (Schlagwortkatalog) zu erstellen, der später die gezielte Suche nach einem bestimmten Thema ermöglicht. Ist die Jauslin-Sammlung auf diese Weise einmal vollständig inventarisiert, kann sie per Mausklick durchsucht und angeschaut werden, ohne dass jedes Mal die empfindlichen Originale hervorgeholt werden müssen.

Das Inventarisieren mit unserer Datenbank MuseumPRO an den beiden weit auseinanderliegenden Arbeitsplätzen im Ortsmuseum und im Depot Donnerbaum geht inzwischen viel unkomplizierter und schneller vonstatten. So muss der Datentransfer von einem Ort zum anderen nicht mehr per Datenstick oder CD erfolgen. Dies hatte bisher viel Arbeitszeit verschlungen, weil die Daten jeweils an einem Arbeitsplatz herauskopiert und am andern zuerst wieder eingelesen werden mussten. Unsere Arbeitsstellen sind jetzt online über das Gemeinde-Intranet miteinander verbunden. So kann von allen Aussenstellen aus direkt auf die aktuelle Datenbankversion zugegriffen und mit ihr gearbeitet werden.

Die Sicherheit all unserer digitalen Daten, zu denen beispielsweise die vielen hochaufgelösten Sicherheitsscans der historischen Fotosammlung gehören, ist somit auch in kompetenten Händen. Die Museumsdaten sind auf einem für uns reservierten Serverplatz abgelegt und werden, gemeinsam mit den Daten der Gemeindeverwaltung, regelmässig gesichert. Als EDV-Verantwortliche unserer Arbeitsgruppe kann ich nun etwas ruhiger schlafen.

Nach den Jahren des Umbaus und der Vorbereitungen ist nun die Zeit für die systematische Inventarisierung gekommen. Hunderte von neueingegangenen Objekten aller Art warten auf ihre „persönliche“ Inventarnummer und ihre Dokumentation in unserer Datenbank. Mehrere tausend altinventarisierte Objekte müssen ebenfalls digital erfasst und ihre Daten eingearbeitet werden. Danach wird ihnen ihr definitiver Platz in den neu geordneten Depot-Regalen zugewiesen. Wir haben uns vorgenommen, in mehreren Arbeitsgruppen mindestens einmal wöchentlich in den Depots zu inventarisieren und hoffen nun, dass es im kommenden Jahr in einem guten Tempo vorwärts geht.